

Sonntagsgruß zum 3.Sonntag nach Trinitatis am 27. Juni 2020

Liebe Leserinnen und Leser,

manche biblischen Texte fordern dazu heraus, das eigene „Gottesbild“ neu zu klären. „Wie einer ist, so ist sein Gott. Darum ward Gott so oft zum Spott.“ Dieser Satz wurde mal Goethe zugeschrieben. Dieser Zuschreibung verdankt der Satz immerhin, dass er zitiert wird in Kalenderblättern. Wie ist denn mein Gott? Ich bin froh, dass Menschen nicht einfach von meiner Person ableiten, wie Gott wirklich ist. Dazu kenne ich mich zu gut und weiß um viele Unstimmigkeiten, die in mir Leben und mit denen ich lebe. Und ich selbst habe einen Menschen erlebt, der hat mit verkniffenem, harten Mund zu mir gesagt: „Jesus Christus hat mich befreit! Seit ich ihm mein Leben übergeben habe, weiß ich, dass ich geliebt bin!“ Der Mensch selbst stand im Widerspruch zu seiner Botschaft. Oder wohlwollend gesagt: Seine Worte waren seinem Wesen weit voraus. Möglicherweise ist er ihnen ja irgendwann doch noch hinterher gekommen und der harte Zug um den Mund ist gewichen.

Wir haben es gar nicht so leicht mit unserem Gottesbild. An diesem Sonntag geht es um die Barmherzigkeit Gottes. Schon im Eingangpsalm (PS 103) heißt es so wunderbar: „ **Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Er handelt nicht nach unseren Sünden und vergilt uns nicht nach unseren Missetaten.**“ Und in unserem Predigttext Micha 7,18-20 heißt es: „**Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt..... er wird sich wieder erbarmen, unsere Schuld unter die Füße treten und alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres werfen....**“



Das klingt nach Freiheit! Ich muss nicht immer wieder über vergangene Fehler nachdenken. Ich muss nicht über meine Verstrickungen in die Schuld der Welt nachgrübeln. Weg damit! Versenkt ins Meer!

Es gibt Momente im Glauben, da strömt so eine Freiheit in Herz. Häufiger sind andere Momente: Zweifel an der Barmherzigkeit Gottes, weil es so viel unschuldig Leidende gibt in der Welt. Oder auch der Wunsch, Gott möge doch seine Geduld und seine Barmherzigkeit mal fahren lassen und sich Respekt verschaffen durch Strafen. Dazu gibt es die eigene Suche nach Barmherzigkeit und die Unsicherheit darüber, ob Gott denn tatsächlich barmherzig mit mir ist. Wie ist das mit dem barmherzigen Gott, von dem – auch in unserem Predigttext – zugleich gesagt wird, dass er im Zorn straft und dass Menschen ihn zum Zorn reizen können. Wie soll man einem Gott vertrauen, der mal so und mal so sein kann?

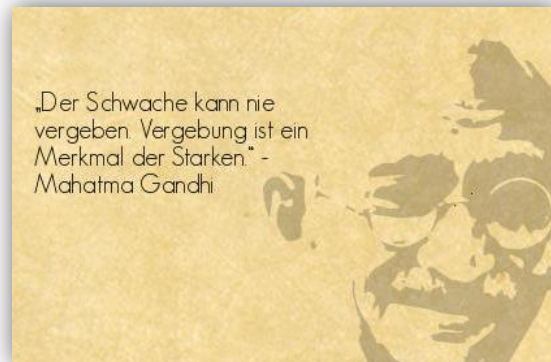
Und noch krasser: was ist das für eine Barmherzigkeit, wenn Gott sich der biblischen Erzählung nach seines Volkes Israel erbarmt und es aus der Knechtschaft in Ägypten errettet, dabei aber die ägyptischen Verfolger im Schilfmeer ertrinken lässt – nachdem ER zuvor doch selbst das Herz des Pharaos verstockt hat, es dem Pharao also unmöglich gemacht hat, aus besserer Einsicht die Israeliten einfach ziehen zu lassen. Ist da nicht neben der Barmherzigkeit der Verdacht auf Heimtücke naheliegend?

Dass ich solche Gedanken als „Kind dieser Zeit“ wagen darf, liegt daran, dass die Worte Sünde und Barmherzigkeit selbst eine große Wandlung durchlaufen haben. Beide Worte erscheinen heute vielen Menschen antiquiert. Zumindest aber würden die Wenigsten wohl diese Worte benutzen, um ihr Dasein zu beschreiben. Wir haben aufgehört, uns als Sünder/innen zu betrachten. Wir sehen uns

gerne als Menschen, die erfolgreich leben. Wir sehen uns dabei auch als Menschen, die Fehler *machen*. Das ist jedoch etwas anderes als Sünder/in *zu sein*. Dass wir mit diesem Begriff gebrochen haben, hat auch gute Gründe. Viele Jahrhunderte diente er dazu, die Macht der Kirche zu stabilisieren und den Menschen klein zu halten gegenüber dem Klerus und der weltlichen Macht. Sünder haben nichts zu melden. Sünder bleiben abhängig von der Gnade der Herrschenden. Das ging so in Eins, dass es wohl notwendig war, mit ein neues Menschenbild zu entwerfen wie es durch Martin Luther geschah: Der Mensch ist zugleich Sünder und gerecht, weil Gott ihn rechtfertigt. Salopp gesagt: Obwohl du so bist, wie du bist, sagt Gott: Gut, dass es dich gibt!“ Gott sagt nicht: „Mach was aus deinem Leben, damit ich dich lieben kann.“ Sondern: „Ich liebe dich, darum kannst du aus deinem Leben etwas machen und mein Leiten in deinem Leben erkennen.“ Die Barmherzigkeit ist also die Voraussetzung für unser Leben in der Freiheit von geliebten Menschen.

Jesus Christus hat das mit seinem Leben bezeugt. Und hat damit auch seine eigene jüdische Tradition ausgelegt in einer Weise, die in Widerspruch stand zu denen, die Gottes Zorn und Gottes Strafe als Deutungsbrücke benötigten, um Herrschaft aus zu üben über (religiöses) Denken oder um zu drohen. Da lebte Jesus einfach das, was über Gott in unserem Psalm und unserem Predigttext gesagt wird. Er vergab Menschen ihre Sünde, warf sie quasi ins tiefste Meer, und die an Leib und Seele geschädigten wurden heil. Da teilte er Brot mit denen, die das nicht verdient hatten- und es wurden die Herzen satt und die Seelen mit Liebe gefüllt, so dass Gemeinschaft wuchs. Wir folgen seiner Lebensspur und seinen Worten.

Es gelingt uns aber nicht immer, die Idee von dem strafenden, zornigen Gott zu verbannen aus unserem religiösen Denken und Empfinden. Es gelingt uns jedoch immer mehr, sie nicht zu missbrauchen, um Schuld und Strafe an anderen geltend machen zu wollen. Und es hat auch etwas Gutes, wenn uns im Bewusstsein bleibt, dass Gott nicht einfach der freundliche Kuschelgenosse einer Gemütlichkeit ist, die aus einer Wohlfühl-Religion entstehen kann, in der die Barmherzigkeit Gottes so interpretiert wird, dass es völlig egal ist, wie ich lebe und wie ich mit anderen umgehe – Hauptsache ich bin in Einklang mit mir selbst.



Gott ist anders. Gott ist größer als unsere Glaubenssätze und Widersprüche. Und die Größe der Barmherzigkeit ist, dass sie uns frei macht füreinander dazu sein. Wir können nicht miteinander leben schon im privaten Kreis, wenn wir Schuld immer wieder aufrechnen. Wir können nicht miteinander auskommen in einer Welt, in der wir nach dem Motto leben: jeder kriegt, was er verdient. Jede bekommt zurück, was sie gegeben hat. Barmherzigkeit rechnet nicht auf. Barmherzigkeit ist Zuwendung zu dem, dem etwas nicht gelingt im Leben und Zuwendung zu denen, die Fürsorge und Unterstützung benötigen. Mindestens zu ganz Beginn und zum Ende unseres Lebens sind wir alle angewiesen auf diese barmherzige Liebe, die nicht fragt, was wir zu geben haben, einbringen können, schuldig sind. Vielleicht gelingt es uns immer besser, das in die Mitte des Lebens hineinzunehmen und barmherzig zu sein mit uns und anderen.

Gott segne schenke uns ein waches, liebendes Herz und leite uns auf unseren Wegen.

Ihre Ursula Trippel